

Pränumerations-Preise:
 Für Arad:
 Ganzjährig 14 fl. — kr.
 Halbjährig 7 „ 50 „
 Vierteljährig 3 „ 50 „
 Mit Postverfendung:
 Ganzjährig 16 fl.
 Halbjährig 8 „
 Vierteljährig 4 „

Arader Zeitung.

Insertions-Preise:
 Die 5-spaltige Petitzeile oder deren Raum wird das erste Mal mit 6 kr. und bei jeder folgenden Einrückung mit 4 kr. berechnet.
 Stempelgebühr für jede einmalige Insertion 30 kr. ö. W.

Er scheint täglich,
 mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.
 Manuscripte werden nicht zurückgestellt.

Redactions- und Administrations-Bureau:
 Hauptgasse Nr. 2, im A. S. Steinkircher'schen Hause,
 2. Stock.

Aufträge für Inserate
 übernehmen auswärts die Herren Naasenstein & Vogler in Wien, (Neuer Markt 11), Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a. M., Basel, die J. G. G. Buchhandlung in Frankfurt a. M.; A. Schulz & Comp. in Leipzig, A. Oppel in Wien und Rudolf Mosse in Berlin, Breslau, Hamburg, München, Nürnberg, Frankfurt a. M., Wien, Prag, Straßburg, Zürich.

Arad, 7. März.

Die Vorgänge, welche in den jüngsten Tagen im Schoße des Reichstages sich ergeben haben, sind ganz geeignet, die Betrübniß, aber auch die Entrüstung eines jeden ruhig denkenden Mannes zu erregen, dem das wahre Wohl des Vaterlandes am Herzen liegt, gehöre er auch gleich immer für einer Partei an; denn die wahrhaft cynische Art und Weise, mit welcher die Patrone der äußersten Linken offen erklärten, den Wahlgesekzentwurf der Regierung „todtreden“ zu wollen, hat selbst die Linke erschreckt, so daß selbst der bedächtige Ghytzy nicht umhin konnte, ein solches Vorgehen als der Würde des Hauses widersprechend zu bezeichnen.

Wenn es aber noch eines Beweises von der Nothwendigkeit bedurfte, daß gerade dieser Wahlgesekzentwurf noch in dieser Session zum Besetze erhoben werden müsse, die fanatische Wuth, mit welcher die Linke und die äußerste Linke denselben bekämpfen, würden ihn liefern; denn nicht liberale Motive sind es, welche diesen Kampf hervorgerufen, da der Entwurf nichts enthält, was gegen die Freiheit verstößt und nach wie vor wird es den Wählern vollkommen frei stehen, Männer ihres Vertrauens zu wählen. Was der Wahlgesekzentwurf beabsichtigt, ist nichts weiter, als eine Klarstellung der Rechte eines wirklichen Wählers; dem Tisteln und Deuteln der jeweiligen Wahlcommission über die Zulässigkeit oder Abweisung eines Wählers soll ein Ende gemacht werden; es soll und muß einem Jeden von vorneherein klar sein, ob er wahlberechtigt sei oder nicht, ohne daß eine Wahlcommission, je nach ihrer Parteilichkeit, daran Etwas zu ändern vermögen soll. Gerade das aber will die Opposition nicht, weil sie nur zu gut weiß, daß ihr dadurch eine mächtige Waffe aus den Händen gewunden würde, welche sie bisher in ausgedehntestem Maße zu benützen verstanden.

Es ist also kein Kampf um ein liberales Princip, der da geführt wird, sondern es ist ein einfaches Ringen um die Macht und so lange dieses Kämpfen und Ringen mit ehrlichen Waffen geführt wird, kann Niemand daran Anstoß nehmen; denn in so lange ist der Kampf auch ein berechtigter, wenn man aber — wie dies jetzt der Fall ist — zu Mitteln

greift, welche nicht nur die heiligsten Interessen des Landes schädigen, sondern auch die Würde des Reichstages nach innen und außen gröblich verletzen, dann kann man wohl eine solche Kampfweise keine loyale nennen und muß sich von ihr mit Abscheu abwenden; um so mehr, als dadurch eines der geheiligtesten Rechte, welche der Parlamentarismus gewährt, die *Re d e f r e i h e i t*, in wahrhaft unerhörter Weise mißbraucht und — wie der Minister Kerkápoli in der vorgestrigen Reichstagesitzung treffend bemerkte — der Parlamentarismus überhaupt ad absurdum geführt und zu einer leeren Illusion gemacht wird.

Die äußerste Linke wirft der Deakpartei vor, daß sie in ihren Clubconferenzen nach der Majorität der Anwesenden ihre Beschlüsse fasse. Wir fragen, kann dies im Ernste als ein Vorwurf gelten, ist es nicht die Hauptgrundlage des Parlamentarismus, daß die Minorität der Majorität nicht das gleiche Verfahren in ihren Clubsitungen und kann und darf man wohl von diesem Grundelement des parlamentarischen Lebens abweichen, ohne befürchten zu müssen den ganzen constitutionellen Aufbau zum Einsturz zu bringen? —

Wenn es aber wahr sein sollte, was von Seite der Opposition fortwährend behauptet wird, daß nämlich das Land den Zeitpunkt kaum mehr erwarten kann, daß sie — die Opposition — zur Majorität und so zur Herrschaft gelange, dann würde sie ja durch ihr jetziges Vorgehen allein ein Präcedenz geschaffen haben, welches die Dauer dieser Herrschaft auf das Minimum einer Zeitdauer beschränken müßte, welche ihr kaum angenehm sein könnte; denn das „Todtreden“ würde dann rascher und entschiedener gelingen, als dies jetzt der Fall sein dürfte.

So weit entfernt wir übrigens noch von dem Zeitpunkte sind, bis dieser Fall eintreten wird, und die Herren Achtundvierziger, ja selbst die Männer des linken Centrums zur Herrschaft gelangen werden, eben so weit ist es von dem Wollen des Todtredens bis zum Können. Der liebe Gott sorgt eben immer dafür, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen, und so schmerzlich im Ganzen genommen auch die Farce ist, welche im Schoße des Reichstages sich jetzt abspielt, so schwer sie auch momentan die Interessen des Landes schädiget, das Eine hat sie doch Gutes an

sich, daß dem Volke die Augen aufgehen und es unterscheiden lernen wird, auf welcher Seite des Hauses der Abgeordneten es seine wahren Freunde zu suchen haben wird; ob es die sind, welche ihm statt reformatorischer Thaten bloß hohle, leere Phrasen bieten und welche die Stirne haben, in offener Sitzung zu sagen: „Nun sollen Sie hören, wie viel ich über Nichts sprechen werde“, oder ob es die sind, welche nicht reden, dafür aber Nützlichendes schaffen und überhaupt arbeiten wollen.

Nach den skandalösen Vorgängen der jüngsten Tage sind wir über den Ausgang der nächsten Wahlen vollkommen im Klaren, und sehen mit froher Siegeszuversicht denselben entgegen.

Politische Uebersicht.

Arad, 7. März.

In Fragen der innern Politik beschäftigt neben den Vorgängen im Reichstage, (welche wir an anderer Stelle besprechen) der jenseits der Veitha angestrebte galizische Ausgleich fortwährend Presse und Publikum in hervorragender Weise. Zwei Umstände sind es, die eine glückliche Lösung dieser seit drei Jahren mit regelmäßiger Genauigkeit bei jeder Session des Parlamentes wiederkehrenden Frage erschweren: die Höhe der an Galizien für Unterrichtszwecke zu gewährenden Quote und die Forderung der Reichsrathsmajorität, der Lemberger Landtag solle die Stipulationen des Ausgleiches in die Landesordnung inartikuliren.

Daß indessen trotz der Annahme des Nothwahlgesetzes die Polen sich dem Ministerium gegenüber in keiner Zwangslage befinden, wodurch sie etwa zur Gewährung von Gegenconcessionen an dasselbe genöthigt wären, beweist die Beharrlichkeit, mit der sie den Gedanken, als Preis für den Ausgleich ihre Zustimmung zur Wahlreform zu geben, von sich weisen.

Heute beginnt auch im preußischen Herrenhause die Debatte über das *Schulaufsichtsgesetz*.

Anlässlich des Beschlusses des Herrenhauses, in Abänderung des Elaborates des Abgeordnetenhauses den ursprünglichen Text der Regierungsvorlage betreffend die Versorgung ausgeübter Unterofficiere der Hauptfache nach wieder herzustellen, betont die „Presse“ die Wichtigkeit der Heranbildung eines tüchtigen Unterofficiersstockes, wozu aber vor allem nothwendig sei, den Unterofficieren, die eine geraume Zeit gedient, die Zukunft zu sichern und ihnen nach entsprechend langer und befriedigender Dienstzeit gesetzlich das Recht auf angemessene Stellen einzuräumen. In richtiger

Beuilleton.

Ein neuer Telegraf.

Ein Telegraf ohne Mechanismus und ohne Benutzung des Lichtes, der Electricität und des Magnetismus. Alle bisher bekannt gewordenen Telegrafen zeigen uns einen mehr oder weniger complicirten Mechanismus, durch welchen die zu gebenden Zeichen — abgesehen von dem sie fortpflanzenden (leitenden) Theile des Apparates — producirt und reproducirt werden müssen, und bedürfen der Anwendung der eben erwähnten physikalischen Agentien, denn die alten optischen Telegrafen bedurften des Tageslichtes und die neueren benützen bekanntlich die Electricität und den Electro-Magnetismus.

Dem gegenüber ist eine von Professor Weinhold in Chemnitz angegebene und durch sehr günstig ausgefallene Versuche bewährte telegraphische Einrichtung schon darum von Interesse, weil sie nichts als einige einfache hölzerne Kästchen und einen Draht erfordert. Weinholds Vorrichtung stützt sich nur auf die Gesetze des Schalles, ist also ein akustischer Telegraf und pflanzt direct die Laute der menschlichen Sprache (natürlich aber auch andere Töne) in die Ferne fort. Wir haben hier also einen wirklichen „Sprechapparat“ vor uns, während die electrischen Telegrafen nur sehr ungenügend so genannt worden sind.

Daß sich Schallschwingungen — seien sie nun

Laute oder Töne oder bloß Geräusche — auf weitere Entfernungen fortpflanzen lassen, ist an sich freilich nichts Neues. Schon der englische Physiker Wheatstone bereitete seinen Gästen ein „unsichtbares Concert“, indem er im Keller seines Hauses ein Clavier, eine Violine, ein Violoncelle und eine Klarinette mit vier Stangen von Tannenholz in Verbindung brachte, die er durch die Wölbungen und Decken nach dem Gesellschaftszimmer des oberen Stockes leitete, wo die Musik der unten gespielten Instrumente dann deutlich erklang. Vielen unserer Leser wird auch das von Dr. Paul Reis in Mainz erfundene „Telephon“ bekannt geworden sein, bei welchem der electrische Strom die Vermittlung der Schallsfortpflanzung übernimmt. Beidelei Vorrichtungen sind aber zu umständlich, und bei dem Telephon ist, wie gesagt, die Anwendung der Electricität und ein ziemlich diffiçiler Apparat erforderlich, dabei ist die Wirkung nur schwach.

Weinhold's Vorschlag empfiehlt sich dagegen durch seine große Einfachheit und Billigkeit für die practische Anwendung; er erfordert nur zwei „Resonanzkästchen“ und einen Eisendraht. Unter einem Resonanzkästchen hat man einen kleinen Kasten aus dünnem, trockenem Holze zu verstehen, der aber nicht, wie unsere gewöhnlichen Schiebekästen, oben offen, sondern hier mit einer dünnen Holzplatte, dem „Resonanzboden“, verschlossen, dagegen an der vorderen (bei einem Schiebekasten zum Aufziehen bestimmten) Seite, sowie an der dieser gegenüberstehenden hintern Seite offen ist — also gewissermaßen eine viereckige hölzerne Röhre. Wird nun

ein tönender Körper mit dem Resonanzboden eines solchen Kästchens in Verbindung gebracht, so geräth die in dem Kasten befindliche Luft in starke Mitschwingungen, welche der umgehenden Luft mitgetheilt werden und so unser Ohr erreichen. Und treffen andererseits Schallschwingungen eines tönenden Körpers, zum Beispiel der Luft, den Resonanzboden des Kästchens, so werden sie durch einen mit demselben fest verbundenen Schalleiter fortgepflanzt.

Ein solches Kästchen wurde nun in dem Boderraume eines isolirt stehenden Hauses an einen Leiter befestigt, ein zweites im Dachraume eines etwa eine Zwölftel Meile entfernten Hauses an vier Schnüren aufgehängt und beide durch einen nicht ganz sieben Zehntel Millimeter starken Eisendraht verbunden. Der Draht ging durch die Resonanzböden der beiden Kästchen hindurch und war mit jedem Ende außerhalb des betreffenden Kästchens um ein Stück Kupferdraht gewunden. Die Kästen waren so aufgehängt, daß der Eisendraht dadurch gehörig gespannt wurde, wodurch die Kupferdrahtstücke sich fest gegen die Resonanzböden anlegen mußten. Das ist die ganze Vorrichtung!

Der Draht war übrigens gegläht und bestand aus fünf Stücken, die durch sorgfältiges Zusammen-drehen ihrer Enden vereinigt waren. Der horizontale Abstand der beiden Drahtenden betrug sechshundertsechsbundvierzig und ein halbes Meter; doch war der Draht selbst natürlich etwas länger, da ja bekanntlich weder ein Seil, noch ein Draht und dergleichen

Erkenntnis dieser Sachlage habe die Kriegsverwaltung die cisleithanische Regierung zur Einbringung des Gesetzesentwurfes über die Versorgung ausgedienter Unterofficiere veranlaßt. Der von der Armee mit allgemeiner Befriedigung begrüßte Gesetzesentwurf habe im Abgeordnetenhaus gerade in seinem wichtigsten Punkte Aenderung erfahren, die das ganze Gesetz illusorisch zu machen drohe. Die Herrenhauscommission habe nun den Text der Regierungsvorlage wieder hergestellt und das Plenum des Herrenhauses diese Fassung auch wirklich angenommen. Hoffentlich werde nun auch das Abgeordnetenhaus den Regierungstext acceptiren. Die „Tagespresse“, ein Journal, welches von allem Anfang an auf die große Bedeutung der Regierungsvorlage für das Heerwesen hingewiesen hat, vindicirt das Verdienst der Anträge der politischen Commission des Herrenhauses dem Ministerium selbst. Kein Geringerer als der Ministerpräsident sei mit der ganzen Wucht seines Wesens für dieselben eingetreten. Der Berichterstatter, Hofrath v. Arneht, habe unter diesen Umständen nur betonen müssen, daß es sich hier um ein Unterofficiers- und nicht Diurnisten-Versorgungsgesetz handle, so wie er hervorzuheben glaubte, daß das Wehrgesetz ersteren schon die hier detaillirte Vergünstigung zugesprochen habe.

„P. Napló“ veröffentlicht folgenden Brief:
Prag, 1. März 1872.

Geehrter Herr Redacteur! Es wird Sie interessieren, zu erfahren, daß man von hier aus auf die bevorstehenden ungarischen Wahlen großen Einfluß üben will. Zu diesem Zwecke sind 1,500.000 fl. unterzeichnet, und man hofft, die Summe auf 2 Millionen zu erhöhen. Ebenjoviel erwartet man von Rußland. Die ungarische Opposition hat versprochen, mindestens ebenjoviel zur Förderung ihrer eigenen Interessen aufzubringen. Also 6 Millionen! Sehen Sie zu, wie Sie gegen eine solche Kraft aufkommen.

Mit patriotischem Gruß

Frans Hirsfeldt.

Die Unterschrift dieses Briefes klingt seltsam genug und „Napló“ thut wohl recht, es mit derselben nicht Ernst zu nehmen.

Man kann sich vorstellen — bemerkt das genannte Blatt — was für einen entsetzlichen Eindruck der Brief auf uns gemacht. „Hon“ hat erst neulich ausgerechnet, daß die Deakpartei bei den Wahlen über drei Millionen verfügen werde — aber was nützt das, wenn die Opposition mit sechs Millionen in's Feld rückt und während wir Thoren unser eigenes Geld, das Geld der Geistlichen und Magnaten ausgeben, richtet die Opposition unsere Gegner zu Grunde, bringt sie russische Kubel, das Geld Clam-Martinič's in's Land. Und welch' interessanter Anblick wird das sein! Wir, die Deakisten nämlich, werden nach der Berechnung des „Hon“ 33 Gulden für die Stimme zahlen, die Linke aber wird 66 Gulden zahlen und der arme ungarische Landmann wird außer sich gerathen vor Verwunderung, wenn er sieht, welche kitzelnde Bedeutung das constitutionelle Recht hat. Als aufrichtige, uneigennütige Freunde bitten wir daher die Forteschaar, sich wegen Geldes nicht an uns zu wenden. Wir haben ja doch nur drei Millionen — wie „Hon“ versichert — die Opposition aber hat sechs Millionen.

Die Bewegung in Deutschland, welche den Zweck hat, den Reichstanzler in seiner anti-ultramontanen

Haltung zu bestärken, dauert ungeschwächt fort. Es ist eine wahre Fluth von Zustimmungsdressen und Telegrammen der Liberalen, welche auf den Fürsten Bischoff einströmt, so daß derselbe alle Hände voll zu thun hat, auf diese schmeichelhaften Anerkennungen zu antworten. Interessant ist in seiner Antwort auf die Leipziger Adresse der nachstehende Passus: „Ich darf versichern, daß die königlich preussische Regierung, in gewissenhafter Achtung der Rechte und der Gewissensfreiheit jeder Confession, sich in ihrer legitimen Vertheidigung der unveräußerlichen Rechte jeder Staatsgewalt durch die Angriffe nicht beirren lassen wird, denen sie von Seite der Gegner deutscher Entwicklung ausgesetzt ist.“

Der „Times“ wird aus Berlin vom 1. März telegraphirt, der Papst habe einen Theil der Archive und Juwelen des h. Stuhles packen lassen, damit dieselben in Bereitschaft seien, falls er Rom verlassen sollte. Wenn dieser Fall eintritt, wird er wahrscheinlich nach Trient gehen. — Der Berichterstatter des „Telegraf“ andererseits meldet unterm nämlichen Datum aus Rom: Gelegentlich einer Audienz beim Papste gab der h. Vater mir heute persönlich die Versicherung, daß er keine Absicht habe, Rom zu verlassen, es sei denn, daß bisher unvorzusehene Umstände ihn dazu zwingen sollten. Der Gesundheitszustand des Papstes ist jetzt ein wunderbar guter; er scheint sehr herzlich und heiter zu sein.

Es giebt nichts Bezeichnenderes für die französischen Zustände unter dem Kaiserreiche und jetzt, als den Proceß Fanvier de la Motte, dieses wegen Veruntreuung und Fälschung angeklagten Faustpräfecten des Kaiserreiches. Dieser Proceß soll ein Bild der Gewaltthätigkeit und Verworfenheit auf, mit welcher unter Louis Napoleon administrirt wurde. Nun hätte man glauben sollen, daß eine Verurteilung erfolgen müsse. Doch nein, nach der Meinung der Rouener Geschwornen und des Herrn Pouyer-Quertier ist ja diese Art Verwaltung und Praefecten die allein für Frankreich passende. Die Freisprechung Janvier's ist ein großer Triumph für den Mann in Chiffelhurst.

Die Pariser „Patrie“ hatte dieser Tage einen giftigen Artikel gegen Italien, worin zu lesen war, daß diese Nation von Haß und Neid gegen Frankreich erfüllt sei. Während die meisten italienischen Zeitungen auf diesen gewiß ungerechten Angriff mit vieler Galle antworten, fertigt der „Fanfulla“ die Bosheit des legitimitistischen Blattes mit witziger Ironie ab. Von Haß gegen Frankreich, sagt „Fanfulla“, wissen wir nichts. Mit dem Neide sieht es allerdings anders aus. Deswegen dürfen wir uns schon schuldig bekennen. „Wer von uns beneidet nicht die Millionen Rothschild's, das Talent Manzoni's, den Demokratenbart unseres Deputirten Fabrizi? Warum also sollen wir uns schämen, daß wir unsere latinischen Brüder beneiden? Sie haben eine provisorische Republik, und so ein Provisorium verhält sich zum Definitivum gerade wie die glühende Hoffnung zur kalten Wirklichkeit. Sie haben zweitens an der Spitze dieser Republik einen Herrn von 75 Jahren, das heißt den Auszug, die Quintessenz der politischen Erfahrung. Sie müssen einige Milliarden bezahlen: Beweis, wie groß ihr Credit ist. Sie haben wenige und laue Freunde und geben sich alle Mühe, es auch noch mit diesen zu verberben: Beweis, daß sie stark sind. Sie haben drei Präbidenten: Beweis, wie viel sie werth sind. Sie

Es liegt auf der Hand, daß man auf diese Weise eine gesprochene Depesche auch auf erheblich größere Entfernungen fortleiten kann, wobei natürlich der Draht, der in dem geschilderten Versuche nur an seinen Enden befestigt war, noch durch Aufhängen an verschiedenen Zwischenpunkten unterstützt werden mußte. Richtet man außerdem eine größere Anzahl von Stationen mit Resonanzkästen ein, so eignet sich dies Verfahren selbst für bedeutende Distanzen.

Wir sind zwar nicht der Meinung, daß das Weinhold'sche Verfahren die electrischen Telegrafen verdrängen werde, wenn man aber die große Einfachheit und die sehr erhebliche Verminderung der Kosten im Vergleich mit anderen Telegrafen ins Auge faßt, so dürfte ein solcher „phonischer Telegraf“ aus dem engen Rahmen eines physikalischen Versuches heraustreten und für nicht zu großartige Verhältnisse sich wohl zur practischen Einführung empfehlen. Kann doch auch noch der Umstand, daß sich unterscheiden läßt, wer die Depesche giebt, in manchen Fällen von Nutzen sein.

Wir wollen schließlich noch bemerken, daß es für geringe Entfernungen, bis zu hundertfünfzig Meter, schon genügt, zwischen den in den Händen gehaltenen Resonanzböden einen Bindfaden auszuspannen, so daß man sich durch einen Versuch im Kleinen, z. B. durch Fortpflanzung eines Stimmgabeltons, der Musik einer Spieldose etc., ohne große Kosten und Umstände von der Richtigkeit der Thatsache überzeugen kann.

(„Gartenlaube.“)

würden, wenn sie könnten, einen vierten erfinden: Beweis, daß sie unparteiisch sind. Sie haben einen Gambetta unter ihren Staatsmännern und den Herrn de Prech (Verfasser des Artikels in der „Patrie“) unter ihren Journalisten. — Mein Liebchen, was willst Du noch mehr?“

Der neue französische Gesandte in Rom, Herr Fournier, ist in jeder Beziehung ein Demokrat unter den Diplomaten, was ihm während seiner Laufbahn schon theuer genug zu stehen kam. Er war stets ein entschlossener Gegner der papistischen und der ultramontanen Umtriebe. Im Jahre 1848 gelangte er als Attaché nach Vercelli, sodann nach Karlsruhe. Als zweiter Botschaftssecretär diente er im Haag und in Frankfurt, als erster Secretär in Madrid und in St. Petersburg. Zum bevollmächtigten Minister in Stockholm ernannt, zwang ihn das Klima, diesen Posten zu verlassen und in der Zurückgezogenheit eine andere Verwendung abzuwarten.

Sehr wohlhabend, dabei kleinbürgerlicher Geburt, mit einer Frau von Geist und Schönheit, aber von eben so geringem Herkommen verheiratet, arbeitsam, kenntnißreich und befähigt, aber aller Höflingstalenten bar, wurde er vielfach als demokratischer Eindringling angesehen und auch zurückgesetzt. Er gehörte unter dem Kaiserthum zu den Unzufriedenen, ja zur Opposition der liberalen und parlamentarischen Demokratie. Kalt und verbittert, war er stets vollkommen correct und er konnte auch zu einer lebhaften Sympathie aufsteigen. Der Herzog von Vassano und die Großherzogin Stefanie von Baden gefielen sich darin, ihm ihre Protection in den Tuilerien angedeihen zu lassen, ohne welche er unter dem Kaiserthum unmöglich gewesen wäre.

Seine politischen Ueberzeugungen nähern ihn dem Präsidenten der Republik, dem Minister des Aeußeren Grafen Remusat, Männern wie Casimir Perier. Es versteht sich von selbst, daß die Wahl eines solchen Vertreters im Quirinal der parlamentarischen Coalition, wie auch den jesuitischen Orleanisten, wie Buffet, Herzog v. Broglie, um so mehr mißfällt, als die Schroffheit seiner freisinnigen anticlericalen Gesinnungen voraussehen läßt, daß er sich mit dem Grafen Harcourt im Vatican weber werde vertragen können noch wollen.

Aus dem Reichstage.

Unterhausung.

Wesl, 6. März.

Vizepräsident Bela Perczel eröffnete die heutige Sitzung um 10 Uhr Vormittags; als Schriftführer fungirten: Széll und Szeniczey; von den Ministern waren anwesend: Lónyay, Tóth, Pauler und Wenckheim.

Nach Authentication des Protocolls der gestrigen Sitzung meldete der Vorsitzende, daß der Abgeordnete Ladislaus Gonda in seinem 44. Lebensjahre gestorben ist. Das Haus sprach protocollarisch sein Bedauern über diesen Todesfall aus. Da das Begräbniß morgen um 3 Uhr stattfinden wird, beantragte Alexander Csánády, daß die morgige Sitzung schon um 1 Uhr geschlossen werde. Josef Madarász beschwerte sich, daß dieser Antrag nicht von der Rechten ausging. Der Wunsch nach einem früheren Schluß der Sitzung sei ganz berechtigt, habe doch das Haus beim Tode des Baron Cötvös einen ganzen Tag gefeiert.

Der Vorsitzende beantragte, morgen die Sitzung um 2 Uhr zu schließen.

Ministerpräsident Graf Lónyay erklärte sich hiemit einverstanden, nur möge die Sitzung eventuell um 5 Uhr fortgesetzt werden.

Csánády behauptete, dies widerstreite dem bestehenden Beschlusse des Hauses, daß die Sitzungen des Hauses um 3 Uhr zu schließen seien.

Ministerpräsident Graf Lónyay schlug hierauf vor, den Beschluß zu fassen, daß künftig der jeweilige Schluß der Sitzungen einfach dem Ermessen des Hauses und des Präsidenten anheimgestellt werden möge.

Nach einigen Bemerkungen der Abg. Paláfi, Alexander Almásy und Paul Szortágh bemerkte Penzlmann, eine übermäßige Verlängerung der Sitzungen wäre der Gesundheit nachtheilig; der Abg. Patrübán möge sagen, ob dem nicht so sei.

Patrübán erklärte, sehr lange und ununterbrochene Sitzungen seien allerdings für die Gesundheit nachtheilig, dem könne man aber abhelfen, wenn die betreffenden Abgeordneten ihre der Gesundheit ebenfalls nachtheiligen übermäßig langen Reden unterdrücken.

Der Antrag, morgen die Sitzung um 2 Uhr zu schließen, wurde einstimmig angenommen, für die Frage aber, ob die Sitzung um 5 Uhr fortgesetzt werden soll, erhob sich die Majorität. Dem gegenüber rief die äußerste Linke, daß die Abstimmungsfrage nicht richtig gestellt war. Ernst Simonyi hielt es für besser, ein für allemal die Stunde der Sitzungsdauer festzustellen, sonst werde die Schlußfrage täglich Debatten verursachen.

Tiska schloß sich dieser Ansicht an. Ministerpräsident Graf Lönyay hielt seinen Antrag aufrecht, damit es nicht vorkommen könne, daß die Abgeordneten ihre Reden um 3 Uhr abbrechen und am folgenden Tage fortsetzen können.

Emerich Huszar bemerkte hierauf, man könnte ja bestimmen, daß der Redner, der gegen Ende der Sitzung spricht, seine Rede um 3 Uhr schließen müsse. Esernatony ist der Ansicht, daß die Schlusssunde festgesetzt werden möge; man könne sie ja später nach Belieben ändern.

Esanady verlangt, der Minister möge seinen Antrag schriftlich einreichen.

Zsedenyi erklärte, der Beschluß wegen der morgen um 5 Uhr fortzusetzenden Sitzung bestimme schon zu Recht und einen Widerspruch werde das Haus nicht dulden. Bezüglich der Schlusssunde könne nicht täglich eine Debatte stattfinden, höchstens fragt der Präsident das Haus, ob er die Sitzung schon schließen oder noch fortsetzen solle. Uebrigens möge das Haus heute endlich zur Tagesordnung übergehen.

Nach einigen Aeußerungen der Abgeordneten Josef Madarasz, Gregor Patruban und Thomas Pechy bemerkte Emerich Zvanka, eventuell könnten für das Wahlgesez Sitzungen von 11 bis 2 Uhr, für die sonstigen wichtigen Angelegenheiten aber Abends von 5 bis 6 Uhr Sitzungen abgehalten werden.

Albert Nemeth warnte die Rechte, dem Abgeordneten Zvanka auf den Leim zu gehen. Die Frage über die noch zu erledigenden Gegenstände sollte durch Parteidelegirte im Wege eines Compromisses entschieden werden.

Josef Justh sprach seinen Unwillen über eine derartige Verhöhnung des Parlamentarismus aus, wie sie von der äußersten Linken ausgeht; gegen die physischen Despotismusbestrebungen der Minorität gebe es keine andere Hilfe, als die Permanenzklärung der Sitzungen.

Der Vorsitzende stellte nun nochmals die Abstimmungsfrage, ob morgen um 5 Uhr eine Sitzung zu halten sei. Die Majorität erhob sich im bejahenden Sinne; der Vorsitzende sprach den Beschluß aus, da reichte die äußerste Linke die schriftliche Forderung nach namentlicher Abstimmung ein und Madarasz protestirte gegen die Enunciation des Präsidenten.

Szell wies in voller Ruhe aus der Geschäftsordnung nach, daß die Einreichung zu spät geschehen sei.

Ernst Simonyi verfocht die entgegengesetzte Ansicht.

Soloman Ghyczy erklärte, auch er wünschte, daß der Wahlgesezentwurf in seiner jetzigen Form nicht zum Gesez erhoben werde, doch könne er sich nicht zu dem Principe bekennen, daß der Zweck die Mittel heilige. Das Vorgehen einer Fraktion des Hauses verstoße schon gegen die Würde des Hauses. Hinsichtlich der Abstimmungsfrage aber glaube er, daß die äußerste Linke diesmal der Form nach im Rechte sei.

Alexander Siky begann hierauf zu sprechen, da jedoch die Ruhe im Hause sich nicht wieder einfanden wollte, suspendirte Perzel die Sitzung für einige Zeit.

Kurze Zeit nach 12 Uhr wurde die Sitzung wieder eröffnet und erklärte zunächst der Vorsitzende, er habe bei der vorigen Abstimmung das Abstimmungsergebnis allerdings enunciiert; da aber mehrere Abgeordnete behaupteten, die Enunciation nicht gehört zu haben, frage er das Haus, ob es die schriftliche Forderung nach namentlicher Abstimmung als noch rechtzeitig eingereicht betrachten wolle? — Im Hause gab sich die Neigung kund, die namentliche Abstimmung zuzulassen. Ernst Simonyi aber forderte, daß erst die für diesen Gegenstand vorgemerkten Redner angehört werden sollen.

Zu dieser Kategorie gehörte Alexander Siky, der zunächst die Behauptung durchführte, daß über den Antrag des Ministerpräsidenten gar nicht abgestimmt werden könne, denn derselbe sage gar nicht, wie lange die auf morgen 5 Uhr anzuberaumende Sitzung dauern soll.

Albert Nemeth meinte, der Vorsitzende habe zu rasch die Enunciation ausgesprochen, die äußerste Linke habe aber ihre schriftliche Forderung nach namentlicher Abstimmung rechtzeitig eingebracht.

Nam Lazár sprach von Zeitverlust, von einem Compromiß, der zwischen der Rechten und der Linken durch Streichung dreier Capitel des Wahlgesezentwurfes geschlossen werden soll u. s. w., weshalb er vom Vorsitzenden aufgefordert wurde, sich zur Sache zu halten. Demgemäß verlangte er die Anordnung der namentlichen Abstimmung.

Dareichte die äußerste Linke wieder eine schriftliche Forderung nach namentlicher Abstimmung über die Frage ein, ob die zuerst geforderte namentliche Abstimmung vom Hause bewilligt wird oder nicht?

Diese Forderung war natürlich nur von Mitgliedern der Linken unterschrieben; der Letzte in der Reihe

war der Abg. Alexander Mocsanyi; dieser erklärte aber, sobald der durch die zweite Forderung verursachte Lärm sich gelegt hatte, daß sein Name nur in Folge eines Mißverständnisses unter diese Forderung gekommen sei, denn darüber, ob eine Abstimmung zuzulassen sei oder nicht, dürfe im Sinne der Geschäftsordnung gar nicht abgestimmt werden; er ziehe daher seine Unterschrift zurück.

Da nun die erforderliche Zahl von Unterschriften nicht vorhanden war, fiel diese zweite Abstimmungsfrage fort, und erfolgte dann die namentliche Abstimmung über die Frage, ob die morgige Sitzung um 5 Uhr Nachmittags fortgesetzt werden soll oder nicht?

Das Haus bejahte diese Frage mit 175 gegen 102 Stimmen; der Präsident stimmte nicht, 130 Abgeordnete waren abwesend. Die morgige Sitzung wird daher um 2 Uhr unterbrochen und um 5 Uhr fortgesetzt werden. — Außerdem wurde der Präsident ermächtigt, künftig die Stunde des Beginns und Schlusses der Sitzungen festzustellen.

Der zweite Antrag Lönyay's, die Sitzungen zu halten, so lange eben nöthig, wird von der Majorität angenommen. Der Beschluß hat für die morgige zweite Sitzung schon Geltung.

Präsident: Eigentlich beginnt jetzt erst die Sitzung. (Heiterkeit.) Also ich bitte um die Eingaben.

Graf Lönyay überreicht Namens des Gesamtministeriums einen Gesezentwurf über die Verlängerung der Mandatsdauer.

Minister Tóth überreicht den Gesezentwurf über die Incompatibilität.

Der Justizminister überreichte eine Vorlage in Angelegenheit des gerichtlichen Strafverfahrens.

Emerich Zvanka interpellirt den Finanzminister, ob es wahr sei, daß die Regierung ein Aufgehen der ungarischen Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft in der k. k. priv. Dampfschiffahrts-Gesellschaft nicht nur billige, sondern befördere?

Der Finanzminister erklärt, er habe so lange und so weit er konnte, die ungarische Gesellschaft unterstützt, wolle dieselbe auch in Zukunft mit allen Mitteln unterstützen — wenn die Actionäre dann trotzdem die eigene Gesellschaft aufgeben sollten, so ist das natürlich ganz ihre Sache. — Zvanka ist befriedigt.

Es folgt nun die Tagesordnung: Ob das Gesez über die Bestechung „sofort“ oder „ehestens“ eingereicht werde. — Madarasz setzt seine gestern begonnene Rede heute sehr gemüthlich fort, nach ihm spricht lang und breit Emerich Zsó.

Sodann erklärt Frányi, er werde selbst über die Bestechungen einen Gesezentwurf einreichen.

Tóth erklärt, er werde diese Vorlage mit Vergnügen zur Verhandlung zulassen.

Vor der Abstimmung fordert Ghyczy Frányi auf, er möge bestimmt erklären, ob er den Gesezentwurf einreichen wolle oder nicht?

Frányi erklärt nun gedehnt und gewunden, es werde doch besser sein, wenn der Minister die Vorlage einreiche.

Die Achtundvierziger verlangen nun die namentliche Abstimmung, und zwar für morgen. Damit ist die Sitzung zu Ende.

Neuestes.

Wien, 6. März. In der gestrigen Abend Sitzung des Abgeordnetenhauses wurde die Debatte über das Budget fortgesetzt und das Einnahmen- und Ausgabenbudget des Landesvertheidigungsministeriums erledigt. Bei der Berathung der Resolution, welche die Regierung zur Vorlage der Gesezentwürfe betreffend eine Reform der Gebäude-, Erwerb- und Einkommensteuer auffordert, erklärte der Finanzminister Pretis unter Beifall über den von mehreren Abgeordneten ausgesprochenen Wunsch, daß die Regierung beim Wiederzusammentritte des Hauses einen Gesezentwurf bezüglich der Reform der directen Steuern vorzulegen beabsichtige, wobei die Erwerb- und Wirtschaftsgenossenschaften gebührende Berücksichtigung finden sollen.

Wien, 6. März. (Reichsraths-Sitzung.) Menger und Genossen interpelliren den Minister des Innern wegen Vorgehens des Bezirkshauptmannes von Biala anlässlich der Petitionirungen betreffs der Kostrennung Biala's von Galizien. — Edelbacher begründet seinen Antrag auf Herabsetzung der Schulspflichtdauer in Oberösterreich mit der dortigen maßlosen Opposition gegen die Schulgesetze, mit Beziehung auf die dortige territoriale Beschaffenheit des Landes und der vorläufigen Unmöglichkeit, die diesbezüglichen Bestimmungen der Schulgesetze gegenwärtig durchzuführen. Der Antrag wurde dem Unterrichtsausschusse zugewiesen; sodann Fortsetzung der Budgetdebatte. — Das Budget des Finanzministeriums wurde nach den Anträgen des Ausschusses angenommen, es fand bloß beim Ca-

pitel „Salz“ eine längere Debatte statt, zu welcher die von dem Abgeordneten Schönbach beantragte Resolution, die Regierung möge sich mit der ungarischen Regierung wegen Aufhebung des Salzmonopols in's Einvernehmen setzen, angenommen wurde.

Der Finanzminister Pretis wies auf die wichtige Bedeutung des Capitels Salz im Budget hin und müßte der durch die Aufhebung des Monopols verursachte Ausfall immerhin durch eine Salzsteuer ersetzt werden; der Finanzminister meinte weiters, daß die hiezu nöthige Zustimmung der ungarischen Regierung, in deren Budget Salz einen wichtigen Posten einnimmt, kaum zu erwarten sei, erklärte indeß, die Regierung werde sich gerne den notwendigen Studien unterziehen, ohne aber eine Verbindlichkeit übernehmen zu können, daß dieselben zum gewünschten Ziele führen; weiters angenommene Resolutionen bezwecken die zweckmäßige Revision der Insuperatensteuer und Prüfung der Frage wegen Aufhebung des Lottos. Morgen Sitzung.

Wien, 5. März. Die Verfassungsausschuss berathet über die finanziellen Concessionen an Galizien; nach längerer Debatte werden verschiedene gestellte Anträge, welche sich auf den Wobus der Pauschaltung beziehen, an das Subcomité zur Vorberathung überwiesen.

Graz, 6. März. Der Erzherzog Albrecht ist heute Mittags zur Truppeninspection hier eingetroffen.

Prag, 6. März. „Petrof“ beschwört die Bischöfe, dem Einschreiten des Staates bezüglich der Gehaltsaufbesserung zuzuvorkommen — Der „Bohemia“ zufolge soll in der Katholikenfrage eine theilweise Verständigung zwischen der Regierung und der Verfassungspartei erzielt worden sein.

Berlin, 6. März. In der heutigen Sitzung des Herrenhauses waren 192 Mitglieder anwesend; nach Beerdigung der neu eingetretenen Mitglieder erfolgte die Berathung des Schulaufsichtesgesetzes, es waren gegen die Commissionenvorlage 15, für dieselbe 8 Redner eingeschrieben. Im Laufe der Debatte erklärte der Cultusminister den dringenden Wunsch der Regierung, die Annahme des Gesezes in der Fassung des Unterhauses, mit welcher die Regierung einverstanden sei, der Minister weist die Verfassungsmäßigkeit der Vorlage, das Bedürfniß derselben nach und führt Fälle des staatsfeindlichen Auftretens katholischer Pfarrer an, der Minister verlegte ferner die gegen die Vorlage erhobenen Einwände.

Paris, 6. März. Das heutige Amtsblatt veröffentlicht die Ernennung Goulard's zum interimistischen Finanzminister an Pouyer-Quertier's Stelle, dessen Demission angenommen wurde.

Bukarest, 6. März. Die Kammer nahm die Post- und Telegraf-Convention mit Oesterreich an.

Denkschrift

der Arader isr. Cultus-Gemeinde in Angelegenheit der Umgestaltung der Congregats-Statuten. (Schluß.)

Mit dem Ministerial-Erlaß, womit die Sonderverfassung, welche die dissentirenden Gemeinden sich gegeben, sanctionirt wurde, ist dieser Zeitpunkt nun eingetreten.

Wenn zur Zeit der Einberufung des Congresses die Constituirung der Gesamtjüdischen Landes als autonome Confession gleich den übrigen Confessionen als ein Corollar des Emancipations-Gesezes betrachtet wurde, wie dies in dem Einberufungsacte und in der Sanctionirungsklausel zu den Congressbeschlüssen von der höchsten Stelle aus anerkannt wird — so hat gegenwärtig nach den Prämissen, auf welche das h. Abgeordnetenhaus seinen Ausspruch vom 18. März 1870 basirt, jene Anschauung ihren Boden und alle darauf beruhenden Voraussetzungen, die doch für den Congreg maßgebend waren, ihre Berechtigung verloren.

Dem, wenn das Princip der Religionsfreiheit in dem Sinne wie das h. Abgeordnetenhaus dasselbe in seinem erwähnten Beschlusse zur Anwendung bringt, bezüglich der anderen Confessionen auch bis zum heutigen Tage noch nicht zur Geltung gekommen, ja noch nicht einmal im Geseze zu einem formulirten Ausdrucke gelangt ist, und wenn das h. Abgeordnetenhaus selbst in seinem späteren Beschlusse vom 30. März 1871 wieder, sei es auch indirecte, eine durch die Gesezgebung zu erfolgende Constituirung der jüdischen Confession in Aussicht stellt, so zeugt dies nur von dem Zustande der Unfertigkeit, in welchem sich gegenwärtig in unserem Vaterlande die confessionellen Angelegenheiten im Allgemeinen eben befinden.

Es kann aber nicht in Abrede gestellt werden, daß ein allerdings vorläufig noch factisch zu Recht bestehendes, aber in seinen Grundlagen von der Zeitströmung bereits ergriffenes System, dessen Abrogirung und Umgestaltung nach den kundgegebenen Tendenzen der Gesezgebung doch nur mehr eine Frage der Zeit geworden ist, keine Grundlage abgeben kann für Neugestaltungen, die für die Zukunft berechnet sind.

Wollte man aber auch diese theoretischen Erwägungen beiseite lassen und in der vielleicht nicht unbedingten Annahme, daß eine dem Principe der vollen Religionsfreiheit entsprechende durchgreifende Umgestaltung der confessionellen Angelegenheiten im Vaterlande vorläufig noch in ferner Aussicht stehe, sich an die factisch bestehenden Verhältnisse haltend, den Congressstatuten die Fähigkeit eines mindestens provisorischen Fortbestandes vindiciren, so kann man doch nicht umhin anzuerkennen, daß dieselben eben vermöge des durch den erwähnten Beschluß des hohen Abgeordnetenhauses, dann durch den Austritt einer großen Anzahl von Gemeinden aus dem Gesamtverbande und den hierauf bezüglichen Ministerialerlaß vom 15. November 1871 geschaffenen factischen Zustände ihrem größten und wesentlichsten Theile nach geradezu unausführbar geworden sind. Ebenso wenig läßt sich in Abrede stellen, daß durch die Aufrechterhaltung einer Verfassung, die einem Theile nach auf einem Grundprincipe beruht, welches mit dem Zeitbewußtsein im Widerspruche steht, einem anderen Theile nach durch die thatsächlichen Verhältnisse unausführbar geworden, auch die Wirksamkeit der übrigen, wenn auch an sich vortrefflichen und zweckmäßigen Bestimmungen, die sie enthält, paralytirt wird.

Man könnte allerdings einwenden, daß hiermit bloß die ohnedies von Niemanden geleugnete Nothwendigkeit einer Revision und Umarbeitung der Organisations-Statute dargethan, daß aber eben der wie es heißt in nächster Zeit zusammentretende Congress hierzu berufen und competent sei und sich der Lösung dieser Aufgabe gewiß nicht entziehen werde.

Nun ist aber gerade die Institution des Congresses als einer „Versammlung der nach den Bestimmungen des Wahlstatutes frei gewählten Vertreter sämtlicher Israeliten Ungarns und Siebenbürgens“ diejenige, welcher durch die eingetretene Wendung der Dinge mehr als allen übrigen Bestimmungen des Organisationswertes die legale Basis entzogen wurde und in gleichem Maße die zu ihrer Activisirung erforderlichen Bedingungen fehlen.

Dem, könnte man sich auch über die Schwierigkeiten hinwegsetzen, die gegenwärtig schon der Zusammenfassung des Congresses — durch die Unanwendbarkeit des Wahlstatutes u. s. w. — im Wege stehen, und sich der Hoffnung hingeben, eine beschlußfähige Anzahl von Congress-Deputirten zusammenzubringen und über die nothwendigerweise sich ergebenden Kompetenzfragen hinwegzukommen; stünde es auch außer Zweifel, daß die Regierung in dem gegenwärtigen Stadium der confessionellen Fragen im Allgemeinen und der jüdischen insbesondere, sich der Einberufung eines Congresses werde geneigt finden lassen — so kann man sich doch der Anerkennung der unläugbaren Thatsache nicht erwehren, daß die allererste, die Idee des Congresses zu Grunde gelegte Voraussetzung selbst ihre Berechtigung verloren hat, und daß es seit dem Beschlusse des h. Abgeordnetenhauses vom 18. März 1870 für eine „kirchlich-regimentliche Institution“*) wie der Congress — seiner Conception und Organisation nach eine mit legislativer Autorität und den dazu gehörigen Attributen ausgestattete Körperschaft — in unserem Vaterlande mehr keinen Raum gibt.

Wird dies aber anerkannt, dann muß auch gegeben werden, daß wenn heutzutage von irgend welchen Organisationen auf jüdisch-confessionellem Gebiete die Rede sein soll, diese nur auf dem Wege freier Association zu Stande kommen, erhalten und entwickelt werden kann.

Bei der eigenthümlichen Beschaffenheit der jüdischen Gemeinverhältnisse in unserem Vaterlande, die unter dem Einflusse der verschiedenartigsten localen, numerischen und ähnlicher zufälliger Momente sich herausgebildet haben und demgemäß schon durch ihre fast bizarre Vielgestaltigkeit eine Regelung derselben so sehr erschweren, würde sich der hier bezeichnete Weg, selbst unter günstigeren Umständen, schon deshalb als der zweckmäßigste und bequemste empfehlen, weil er mindestens von jenen vielfachen Hindernissen und formalen Schwierigkeiten frei ist, denen ein Congress schon seiner Natur nach unausweichlich begegnen muß. — Denn während ein Congress, eben vermöge seiner legislativen Eigenschaft und seiner Stellung zur Staatsregierung, deren thätige Unterstützung er nicht entbehren kann, sich wie jede öffentliche Autorität gewissen Beschränkungen zu fügen gezwungen ist und durch die stete Rücksichtnahme auf äußere allgemeine Beziehungen häufig gehindert wird, den speciellen Bedürfnissen und Sonderinteressen, die von ihm ihre Befriedigung erwarten, im gewünschten Maße Rechnung zu tragen — reicht auf dem Wege freier Vereinbarung unter Gleichgesinnten die Gemeinsamkeit des Hauptzweckes allein hin, die sonstigen Differenzen und Gegensätze auszugleichen und die Conflictte zwischen dem summum jus und den concreten

Bedürfnissen durch die Anwendung von Mitteln zu beseitigen, die einem Congress nicht zu Gebote stehen. Bei der gegenwärtigen Sachlage aber muß dieser Weg freier Vereinbarung unter den isr. Gemeinden zur Erzielung einer zweckmäßigen Organisation geradezu als der in legaler und practischer Beziehung einzig-mögliche Weg bezeichnet werden.

Wir zweifeln nicht, daß die löbl. Districts-Präsidenten-Versammlung in den Erfahrungen, die sie auf dem Gebiete ihrer Thätigkeit bisher gemacht, die Richtigkeit der hier entwickelten Ansichten vielfach bestätigt gefunden hat, und wenn es, wie wir mit Sicherheit voraussetzen, für sie oft schmerzlich war, sich in der Entfaltung ihrer Thätigkeit gehemmt zu sehen und mit ihrem edlen Eifer für das Wohl der Glaubensgenossen nicht gleichen Schritt halten zu können — so erwarten wir mit Zuversicht, daß Wohlthätigkeit den Antrag, den wir ihr hiermit zur Erwägung und zur Annahme und Ausführung empfehlen, nicht zurückweisen wird.

U n t r a g:

Da die in den Congressstatuten unstreitig zahlreich vorhandenen brauchbaren und zum Theil höchst schätzenswerthen Elemente unter den gegebenen Verhältnissen zur Entfaltung einer erspriesslichen Wirksamkeit nicht anders gelangen können, als wenn sie aus dem durchaus unpassend gewordenen Rahmen gehoben, von dem offenbar in Stockung gerathenen Mechanismus losgelöst und in ein den factischen Verhältnissen und Bedürfnissen entsprechendes Gefüge gebracht werden, so möge

1. die löbliche Districts-Präsidenten-Versammlung die selbstständigen und Bezirks-Gemeinden in den constituirten Districten auffordern, je einen Vertreter nach Pest zu einer Versammlung abzusenden, deren Aufgabe es sein soll

a) mit Benützung der in den Congressstatuten enthaltenen, hierfür geeigneten Bestimmungen ein den geänderten Verhältnissen entsprechendes Organisations-Statut auf Grundlage vollständiger Autonomie der Einzelgemeinden und zum Zwecke einer erfolgreichen Besorgung und Förderung gemeinsamer Angelegenheiten und Institutionen im Wege freier Vereinbarung festzustellen, und

b) zur Lösung derartiger obsehender Fragen, die auf diesem Wege ihre Erledigung nicht finden können, die geeigneten Modalitäten ausfindig zu machen und die nöthigen Vorkehrungen zu treffen, damit dieselben einer endgültigen Entscheidung zugeführt werden können.

2. Um der Versammlung diese Arbeit zu erleichtern, möge die löbl. Districts-Präsidenten-Versammlung einen hierauf bezüglichen Entwurf ausarbeiten und den Districts-Repräsentanten und Gemeinden zur Vorberathung mittheilen.

3. Die übrigen zur Ausführung dieses Antrages erforderlichen Schritte und in der Folge sich als nothwendig erweisenden Maßnahmen möge die Districts-Präsidenten-Versammlung, resp. die Versammlung der Gemeinden-Vertreter selbst veranlassen.

Dies scheint uns der einzige Weg im gegenwärtigen Momente, um die Entwicklung unseres Gemeinbewusstseins aus der Stagnation, in die sie gerathen, wieder in Fluß zu bringen und in jene Bahn zu lenken, auf der allein es die ihm innewohnende erhaltende und gestaltende Kraft zu entfalten vermag, die es in der vielhundertjährigen Geschichte des Judenthums so glänzend bewährt hat, und in vollem Maße entfalten muß, um seinen Verus zur Pflege und Kräftigung des religiösen Lebens zu erfüllen.

Wir verharren mit dem Ausdrucke brüderlicher Achtung und Freundschaft.

Aus der am 18. Febr. 1872 abgehaltenen Plenar-Versammlung der Repräsentanz der Arader isr. Cultus-Gemeinde.

Rosenberg Lipót,
Notär.

Hirschmann József,
Präses.

Somit schließen wir die gestern begonnene Veröffentlichung der Denkschrift, welche die Ara der isr. Cultus-Gemeinde in Angelegenheit der Umgestaltung der Congressstatuten an die Districts-Präsidenten-Versammlung in Pest gerichtet und an alle vaterländischen Gemeinden mit der Einladung zur Unterstützung

versendet hat. Mit würdevoller Ruhe und in eleganter Sprache übet diese Denkschrift die schärfste und vernichtendste Kritik, die je über die vom Congress geschaffenen Einrichtungen geschrieben worden ist, sie weist auf Grund der statistischen Verhältnisse die Unmöglichkeit des weiteren Bestandes des Congresses als stetige mit legislativer Autorität ausgestattete Institution nach, und bringt zum Schlusse den Antrag auf Einberufung einer Versammlung von Gemeinde-Vertretern, deren Aufgabe es sein soll, im Wege freier Vereinbarung ein den geänderten Verhältnissen entsprechendes Organisations-Statut auf Grundlage vollständiger Autonomie der Einzelgemeinden und zum Zwecke erfolgreicher Besorgung gemeinsamer Angelegenheiten und Institutionen festzustellen.

Der Arader Gemeinde gebührt von vorneherein das Verdienst, daß sie durch ihre Denkschrift die Situation in ihrer Wahrheit und Klarheit darstellt, und geleitet vom Geiste wahrer und reiner Liberalität sich nicht — wie es in anderen sich liberal nennenden Kreisen üblich ist — auf den Standpunct der Negation stellt, sondern Mittel und Wege zeigt, die geeignet sind, zu einem befriedigenden und die fortschrittlichen Interessen wahren Resultate zu gelangen.

Werden die vaterländischen jüdischen Gemeinden — und wir wollen es von ihrem gesunden Sinne erwarten — die in dieser Denkschrift ausgesprochenen Ideen zu den ihrigen machen, so werden wir aus den Trümmern des zum großen Theile schon jetzt in sich selbst zerfallenen Congresswerkes, unter denen leider auch die Einheit der ungarischen Jüdischenschaft begraben liegt, eine neue, auf freiheitlicher Basis beruhende Organisation entstehen sehen, welcher eben darum, weil sie mit den herrschenden Zeitideen im vollen Einklange sein wird, dauernder Bestand und eine gedeihliche, die religiöse und Culturentwicklung fördernde Wirksamkeit prognosticirt werden kann.

Was wir aber von den Gemeinden erwarten, das sind wir von den Districts-Präsidenten zu fordern berechtigt, denen die Denkschrift ein Spiegel ist, aus dem ihnen die factischen Verhältnisse in ihrer traurigen Verwornheit und Zerfahrenheit mit erschrecklicher Naturtreue entgegenleuchten. An ihnen ist es nun, das verfahrne Schiff des jüdischen Gemeindelebens in die richtige, zum Ziele führende Strömung einzulenkten, widrigenfalls die Gemeinden ohne sie und über sie hinweg zur Tagesordnung — nämlich zum Werke friedlicher und freiheitlicher Organisation — schreiten werden.

Die am 1. Mai 1873 in Wien zu eröffnende Weltausstellung. *)

Arad, 7. März.

Zur Durchführung der nothwendigen Verfügungen bezüglich einer würdigen und massenhaften Vertretung unserer Gegend an der am 1. Mai 1873 zu eröffnenden Wiener Weltausstellung wurde von Seite des Vicegespans, Herrn Tabajdi Károly, auf Dienstag, den 5. d. M., Nachmittags 4 Uhr, eine aus Vertretern des Handels, der Industrie und des Grundbesitzes unserer Stadt und des Comitates bestehende Conferenz in den Comitats-Berathungssaal einberufen.

Der Vicegespan, Herr Tabajdi, begrüßte die Versammlung, und erklärte, daß er die Conferenz in Folge Auftrages des abwesenden Herrn Obergespans Peter v. Atyel, der als Mitglied des Landes-Centralcomit'es beauftragt wurde, für das Comitatus und die Stadt Arad ein Provinz-Comité zu constituiren, einberief. Redner hebt nun die Wichtigkeit und große Tragweite dieser Angelegenheit hervor, und betonte, wie nothwendig es ist, daß die Landwirthschaft und Industrie unserer Gegend je würdiger und massenhafter auf der in Rede stehenden Weltausstellung vertreten sei. Zur Erreichung eines gedeihlichen Resultates bedarf es aber der rastlosen Thätigkeit jedes einzelnen Bürgers, insbesondere der des zu constituirenden Comit'es. Er gibt der Hoffnung Ausdruck, daß das zu constituirende Comité alles anwenden wird, um einestheils bei dem Publicum das Interesse für die Weltausstellungsangelegenheit zu erwecken, andererseits, daß es die ihm zugefallene Vermittlung in unserer Gegend den öffentlichen Wirthschaftsinteressen entsprechend durchzuführen wird. — Er

*) Wir entlehnen den vorstehenden Bericht der heutigen Nummer des „Ujszó“, da wir weder von der in demselben besprochenen Conferenz selbst verständigt, noch uns auch nur eine Zeile darüber zugesendet wurde. Wir wollen heute dem öffentlichen Interesse jede Empfänglichkeit über eine solche Zurücksetzung zum Opfer bringen und uns zum Nachdruck verstehen; in Zukunft werden wir jedoch eine solche Nichtbeachtung mit einer gleichen unseinerseits erwidern; denn wenn es auch unsere Pflicht ist, Allem unsere Aufmerksamkeit zuzuwenden, was das öffentliche Interesse berührt, so besitzen wir keine Prophetengabe, um im Voraus zu wissen, wann und wo eine Berührung von allgemeinem Interesse stattfindet, und haben also auch ein Recht zu fordern, daß wir von einer solchen rechtzeitig verständigt werden, u. s. nehmen wir dieses Recht nicht für uns, sondern für das Interesse unserer hochachtungswürdigen Leserschaft in Anspruch, weil durch eine Nichtbeachtung nicht wir, sondern nur dieser beeinträchtigt erscheint. —

*) Worte der Sanctionirungsklausel.

fordert hierauf die Versammlung auf, sich zu constituiren, in Folge dessen zum Comitepräsidenten der Ober-

Der anwesende Vicepräsident Herr Biró Kálmán nahm nun den Vorsitz ein und ließ vorerst die auf die Constitution des Provinzcomitês bezüglichen Normativen, dann das Namensverzeichnis der Comitemitglieder verlesen. Nach erfolgter Ergänzung besteht nun das Comité aus den Herren:

- Andrényi Károly sen., Almásy Rezső, Bing Bernát, Bhear Frigyes, Brüll Lipót, Burdác Lajos, Biró Kálmán, Bodányi József, Bettelheim Vilmos, Bohus István, Bohus László, Boros József, Csákányi Agoston, Domany József, Dengl József, Deutsch Bernát, Deutsch József, Décsy János, Décsy Ferencz, Erköly Adolf, Eckstein György, Eck Ferencz, Eckel Gyula, Farkas Sándor, Ferry György, Ficsi Pál, Friedl Lajos, Goldscheider Henrik, Gutsjahr Mihály, Hertkóczy Mór, Háy Sándor, Horváth Ferencz, Hoffmann Zachariás, Hoffmann István, Hof József, Hámory Lajos, Hubay J., Irákel Ferencz, Jonas Daniel, Jahn Vilmos, Jffely Mihály, Kásonyi János, Kristófy Zsigmond, Kinyig József, Kinyig János, Kremmer Ignác, Konstantiny György, Kolatac A., Pantotacr Güterdirector,

Hierauf wurde beschlossen, daß das Comité in Fachsectionen und diese wieder in auswärtige Fachsectionen eingetheilt werden. Vor Allem wurde die Einrichtung folgender vier Fachsectionen beschlossen: 1. Für Landwirthschaft, Vieh- und Bienezucht und Gartenbau. 2. Für Weinbau- und Weingartencultur. 3. Für Industrie und Handel. 4. Für Bergbau und Forstwesen.

Zu Präsidenten dieser Sectionen wurden gewählt, u. zw. für die erste Herr Tavas Antal; für die zweite Herr Konstantiny György; für die dritte Herr Andrényi Károly sen. und für die vierte Herr Horváth Ferencz.

Die Eintheilung der einzelnen Mitglieder in die Fachsectionen wird der vorsitzende Vicepräsident unter Mitwirkung der betreffenden Präsidenten und der Notäre durchzuführen; es bleibt jedoch jedem einzelnen Mitglied das Recht gewahrt, sich in jene Section einschreiben zu lassen, an deren Verathungen er theilzunehmen wünscht.

Die nächste Comitemitzung wird nach erfolgter Constitution der Sectionen durch den Präsidenten einberufen werden.

Aufruf

an die Kameraden des Heeres, der Landwehren und der Kriegsmarine.

Ein wissenschaftliches Unternehmen, dem die ganze gebildete Welt das lebhafteste Interesse entgegenbringt, und welches das k. k. Heer und die k. k. Flotte umsomehr berührt, als es zwei Waffengefährten sind, die es ausführen sollen, ist im Werden.

Bekannt, ja berühmt sind die Namen dieser beiden Kameraden, des jungen kühnen Nordpolfahrers Oberlieutenant Julius Payer, der bereits im Jahre

1870 die von einigen deutschen Gelehrten ausgerüstete Expedition nach den arktischen Gestaden begleitet und unter Beschwerden und Entsetzungen aller Art mit dem Muth, der Ausdauer und dem Eifer des Soldaten und des Gelehrten Vieles zur Ehre jener riesigen und geheimnißvollen Eiswüsten geleistet hat — und Schiffs-Lieutenant Carl Weyprecht, der mit diesem im vorigen Jahre die Leiden und Gefahren einer neuen Fahrt gegen den Nordpol theilte, um auf dieser Studien und Erfahrungen für eine große, der endlichen vollen Lösung des gestellten Problems dienenden Reise zu sammeln.

Diese Reise soll schon im Monate Mai dieses Jahres angetreten werden, auf einem Schiff, das den Namen „Tegethoff“ führt und das, so hoffen wir, unter dem Schutze dieses unseres großen, unvergänglichen Seehelden, seine Mission glücklich und erfolgreich vollbringen wird.

Viele werthtätige Unterstützung ist schon diesem Unternehmen geworden. Seine Majestät, unser Allergnädigster Kaiser und König, hat ihm, wie bisher noch jeder gemeinnützlichen und der Erweiterung der menschlichen Kenntnisse dienenden Bestrebung, eine hochherzige Unterstützung angedeihen lassen. Andere Mitglieder des Allerhöchsten Kaiserhauses und viele Private haben bedeutende Summen zur Verfügung gestellt; darunter jener Hans Graf Wilczek, der im Jahre 1866, als der Krieg ausbrach, freiwillig zum Gewehre griff und als gemeiner Soldat in den Reihen der Armee focht — allein 30 000 Gulden! Die k. k. geographische Gesellschaft, die mit Recht einen Ehrenpunkt in der Unterstützung des Unternehmens sieht, sammelt mit Erfolg die Beiträge aller Gebildeten.

Doch alle diese Spenden reichen nicht aus, um die höchst sparsam mit 175 000 fl. berechneten Kosten der Expedition zu decken.

Und wenn sie selbst kärglich ausreichten, so kann doch nicht zu viel geschehen, um unseren Weiden im Dienste der Menschheit und der Wissenschaft sich aufopfernden Kameraden sowohl die lange und leidenvolle Existenz in jenen düsteren Regionen der Erstarrung und einer beinahe immerwährenden Nacht möglichst zu erleichtern und zu verschönern, als auch ihnen reichlich alle jene wissenschaftlichen Mittel zu gewähren, die sie zur Lösung der ihrer harrenden Probleme benötigen.

Und wo es sich um die Durchführung einer solchen, aus unserer Heimat ausgehender Unternehmung und um zwei Waffengefährten handelt, die sich ihr so mannhafte unterziehen, wird endlich gewiß auch das k. k. Heer und die k. k. Flotte nicht anstehen, ihr Scherlein zu dem so großen und ehrenwerthen Zwecke beizutragen.

Im festen Vertrauen auf die Hochherzigkeit unserer Waffengenossen zu Land und zur See, unternemen wir es, dieselben um dieses Scherlein zu bitten. Wir rathen dabei dem Einzelnen keine großen Opfer zu: der kleinste Beitrag kann genügen, eine Spende im Ganzen herstellen zu helfen, die unserer würdig und geeignet sei, unseren beiden Kameraden ein Zeichen der herzlichsten Sympathie und der guten Wünsche in jeder Beziehung zu sein, mit denen wir sie auf ihrer ebenso schwierigen als ehrenvollen Fahrt begleiten.

Wien, am 28. Februar 1872.

Mit Genehmigung des k. k. Reichskriegs-Ministeriums.

Der Ausschuss des Vereins:

- Carl Duncker, Oberl. des Felzb.-Bataill. Nr. 4. Alfred Ritter v. Kropatschek, Hauptm. des Artilleriebat. Gustav Müllendorfer, Hauptm. des Inf.-Regim. Nr. 21. Gustav Ritter v. Weiß, Hauptm. des Inf.-Regim. Nr. 49. Gustav Sitka, Hauptm. des Inf.-Regim. Nr. 28. Julius Bingerler, Major des Geniebat. Hm. Rit. Borsolo v. Boreo, Major des Inf.-Regim. Nr. 67. Adolf Ledbihn, Major, Generalstabsoffizier. Carl Reimann, Major des Inf.-Regim. Nr. 13. Ant. Edler v. Hillebrandt, Oberstleut., Generalstabsoffizier. Carl Ritter v. Schmedes, Oberstleut., Generalstabsoffizier. Ludw. Edler v. Cornaro, Oberst, Generalstabsoffizier. Friedr. Ritter v. Dourard, Oberst des Inf.-Regim. Nr. 28. Dominik Beck, Oberst des Geniebat. Jos. Wanka v. Lengenheim, Oberst des Armeestabes. Friedrich v. Fischer, Oberst, Generalstabsoffizier.

Der Vice-Präsident: Freiherr von Catty, Generalmajor.

Beiträge nimmt die Verwaltungs-Abtheilung des militär-wissenschaftlichen Vereins, Wien, Singerstraße Nr. 16 entgegen und werden sie von dieser dem Zwecke entsprechend verwendet und verrechnet werden.

Tagesneuigkeiten.

Arad, 7. März. Alle an Zahnschmerz, wie an Mundkrankheiten überhaupt Leidenden werden gewiß die Nachricht mit Freude begrüßen, daß der ausgezeichnete Zahnarzt, Dr. v. Maté, von einer längern, theilweise auch in das Ausland unternommenen Reise, wieder hier eingetroffen ist, wo er in einigen Tagen im Hotel „zum weißen Kreuz“ seine zahnärztliche Praxis wieder aufnehmen wird.

Die Concertsaison ist auch bei uns im An-

zuge. Den Reigen der in Aussicht stehenden Concerte wird der bestrenommirte Violinspieler Herr Esillag, Mitglied des Orchesters des Hofopertheaters in Wien, eröffnen, dessen Eintreffen hier entgegengefehen wird. Herr Esillag, welcher in Pest mit großem Erfolg concertirte, wurde uns von mehreren Wiener Kunstautoritäten auf das Wärmste empfohlen und so glauben wir von dessen Leistungen einen reinen Rausgenuß erwarten zu dürfen.

Die neue Pressburger israel. Religionsgemeinde hat sich — an 100 Mitglieder stark — am 3. d. M. constituirt.

Aus Kronstadt wird gemeldet: Einer amtlichen Mittheilung zufolge treffen in den nächsten Tagen mehrere Ingenieure hier ein, um die Tracirungs- und Vermessungsarbeiten der neuen von hier durch den Bodzauer und Dörzler Paß bis zur walachischen Grenze führenden Eisenbahnlilien vorzunehmen.

† Ladislaus Gonda, der Abgeordnete der Stadt Békés, Mitglied der äußersten Linken und Schriftführer des 1848er Clubs, ist nach kurzem Leiden vorgestern Abends um 7 Uhr gestorben.

(Ein Veteran gestorben.) Der von der Vertheidigung Pressburgs im Jahre 1809 gegen Napoleon I. bekannte Veteran Florian v. Gonda ist am 4. d. zu Pressburg im 80. Lebensjahre gestorben.

(Antrag auf Suspension eines Wiener Advocaten.) Im Schoße des Ausschusses der niederösterreichischen Advocatenkammer kam es zu einer hochernsten Debatte über eine Disciplinaruntersuchungs-Angelegenheit eines Advocaten. Legterer war nämlich mit seinem einseitigen, derzeit in Strafbast wegen Betruges befindlichen Clienten der Veruntreuung von Incaffi beschuldigt worden. Die hierüber eingeleitete Criminaluntersuchung wurde zwar wegen Mangels eines Thatbestandes eingestellt, der Advocat jedoch in Disciplinaruntersuchung gezogen. Diese stellte heraus, daß der betreffende Advocat die Rechnungslegung über seine Incaffi und Expensen in unverantwortlicher Weise verzögert und selbst, nachdem er diese Rechnung endlich gelegt (deren Richtigkeit jedoch von dem Clienten bestritten wurde), einen nicht unerheblichen Barschaftsrest, welchen er seinem Clienten schuldig zu sein zugestand, an Diefen erst nach wiederholten Betreibungen ratenweise abgeführt hatte. Der Ausschuss fand sich veranlaßt, die Suspension des Advocaten beim Obergerichte zu beantragen.

(Der Hauseinsturz in Frankfurt.) Aus Frankfurt am Main, 2. d. M., wird geschrieben: Heute Morgens zwischen 9 und 10 Uhr hörte man aus den Trümmern des zusammengefallenen Hauses in der Judengasse erneuerte Hilferufe, mit doppeelten Kräften wurde die Arbeit gefördert und endlich die Frau des Haushälters Schäfer lebendig und unverletzt aus dem Keller hervorgezogen. Die Unglückliche war die 27 Stunden hindurch bis zum Oberkörper in Schutt und Schlamm vergraben, Kopf und Schultern waren ganz geblieben; sie war vollständig bei Bewußtsein und konnte mit ihren Töchtern sprechen. Die kranken Hospitäler haben sich in die Aufnahme der Verwundeten getheilt, deren Verletzungen glücklicherweise durchgängig leichter Natur sind. Die Obdachlosen sind eintheilweis zum Theile von der Behörde untergebracht, 25 Betten wurden in den Baracken des Baconius'schen Gartens aufgestellt.

Volkswirtschafts-

und

Handels-Zeitung.

B & K. Arad, 7. März. Getreide. Im Getreidegeschäft bleibt es ruhig und erhielten sich auch die Preise unverändert.

Arad, 7. März. Spiritus angenehmer, unverändert im Preise.

Wesf, 6. März. Getreidegeschäft. In Weizen war die Stimmung matter. Verkehr sehr schwach, Preise trotz geringem Ausgobot mit Mühe behauptet. Verkauf wurden:

- 500 Etr. 84 1/2 pfd. & fl. 7.05, 1000 Etr. 84 1/2 pfd. & fl. 7.05, 600 Etr. 84 pfd. & fl. 7, 1400 Etr. 83 pfd. & fl. 6.90, 2000 Etr. 82 1/2 pfd. & fl. 6.40, spitzbrantig, Alles per 3 Monate. Von Usancweizen wurden 5000 Etr. per Frühjahr & fl. 6.54, 10,000 Etr. per Herbst & fl. 5.48 bis fl. 5.50 verkauft.

Woggen wenig verändert. Man verkaufte: 1000 Wogen 78/80 pfd. & 3 fl. 57 1/2 kr. per Caffe. — Auf Lieferung per Frühjahr wurden 15,000 Wogen Usancwoggen & 3 fl. 45 kr. geschlossen.

Gerste und Mais geschäftlos.

Safer unverändert. Weizen wurden: 1000 Wogen per 50 pfd. & 1 fl. 85 kr. per Caffe. Auf Frühjahrslieferung wurden 5000 Wg. Backsafer oder Kanalsäfer ab Raab & 1 fl. 83 verkauft, und bleibt so G., 1 fl. 84 kr. W.

Wiener Börse vom 6. März. Angeregt durch die ziemlich besriedigenden Notirungen der deutschen Börsenplätze, sowie durch die etwas erleichterte Prolongation, verkehrte die Börse in günstiger Stimmung. Lebhaft waren Creditactien, die sich von 351.30 bis 353.70 erhöhten. Die Actien der Anglo-Bank gewannen von 369.25 bis 371.50, die Actien der Unionbank von 328.50 bis 330; Hypothekar-Rentenbank segten mit 164 ein und gingen bis 167.25; in Ungarischen Bodencredit-Actien wurde zu 139 nach 140.50, in Franco-Bank-Actien zu 147.25 nach 148, in denen des Wiener Bankvereins zu 346 nach 344 abgeschlossen.

Er sah nach der Uhr und bat um Erlaubnis, sich entfernen zu dürfen, um nach der Post-Office zu gehen.

Es war am Abend desselben Tages. Auf einer Terrasse, unweit der Wohnung des Mr. Hamilton, standen zwei Personen und schauten von der Höhe des Gebirges in die vor und unter ihnen ruhende und von der dunkeln Glut des Abends beleuchtete Landschaft hinaus.

Sie hatten sich schon vor etwa einer halben Stunde ins Freie hinausbegeben, um den vielversprechenden Sonnenuntergang zu genießen, während Mr. Hamilton ihnen bei einer dampfenden Punschbowle den Sergeant verabschiedete, der noch vor Nacht zurückreiten wollte.

Die Sonne sank schon tiefer und tiefer. Endlich schien er entschlossen, das Schweigen zu brechen. „Wir haben über Papier nicht weiter gesprochen,“ sagte er, sich plötzlich rasch zu Constance wendend, „und doch hätte ich gern noch viel über ihn erfahren. Sie ver-

sicherten mich, daß er ein Deutscher sei — darf ich wissen, worauf sich diese Ihre Kenntniß stützt?“

Sie erröthete sichtlich bis zur schönen Stirn hinauf und sah zur Erde. „Ich weiß es aus seinem Munde,“ entgegnete sie leise.

„Und hat er Ihnen nähere Mittheilungen über seine früheren Lebensschicksale gemacht?“ fragte der junge Mann weiter; „er scheint Ihnen bejonderes Vertrauen geschenkt zu haben.“

„Nur allgemeine Andeutungen,“ antwortete sie, „aus denen ich entnehmen mußte, daß er sehr traurige Erfahrungen in der Heimath gemacht habe. Er ist verschlossen und schwer zugänglich selbst für diejenigen, die ihm ihre Theilnahme zu beweisen sich gedrungen fühlen.“

„Und Sie gehörten zu denen, Miß! Wie dankbar bin ich Ihnen dafür!“

Constance senkte den Kopf noch tiefer. „Sie dürfen mich nicht mißverstehen,“ sagte sie nach kurzem Schweigen. „Wir haben große Verpflichtungen gegen den Mann, von dem Sie sprechen, wenn schon er sich alle Mühe gibt, dies in Vergessenheit zu bringen. Kurz bevor er hier anlangte, hatte meinen Vater ein schweres Unglück betroffen. Die Eingeborenen, gereizt durch die schlechte Behandlung Seitens einiger unserer Schäfer, hatten ihm Rache geschworen und vollführten dieselbe, indem sie in einer Nacht Feuer an unsere Festung legten. Wir retteten das Leben, aber mein Vater wurde von der ungewöhnlichen Aufregung und Anstrengung auf ein Krankenlager geworfen, das für lange Zeit seine Thakraft lähmte. Ich selbst war damals erst kürzlich von England aus der Pension zurückgekehrt, noch sehr jung und gänzlich unerfahren in praktischen Dingen. Einer Aufgabe, wie sie hier an mich herantrat, stand ich rathlos gegenüber. Ich weiß nicht, welche traurige Folgen jener Unglücksfall für uns gehabt hätte, wenn uns nicht Mr. Papier ein treuer und energischer Beistand gewesen wäre. Mit schnellstem Blick überseh er die Lage der Sache, machte die passendsten Anordnun-

gen, griff überall mit rastloser und doch ruhiger Thätigkeit ein, sorgte für den schnellen Wiederaufbau der nöthigsten Wirtschaftsgebäude und beruhigte mich durch alle diese Maßregeln so sehr, daß ich mich mit leichterem Herzen der Krankenpflege hingeben konnte, die denn nun auch die beste Wirkung hatte. Es war natürlich, daß er sich bei wichtigeren Beschläffen an mich wendete, um meine Zustimmung zu erfordern, oder daß er mir von Zeit zu Zeit Bericht erstattete, und es war mir jedesmal eine große Freude, wenn ich ihm bei solcher Gelegenheit meinen gerührten Dank aussprechen konnte. Er lehnte ihn ab, was er thue, meinte er, sei nichts als Menschenpflicht. Es schien mir, daß er diese Unterredungen stets möglichst abkürzte, und so sehr ich mich auch bemühte, ihm zu erkennen zu geben, daß ich ihn als ein Mitglied unserer Familie betrachte, die nach dem frühen Tode meiner Mutter nur aus meinem Vater und mir bestand, so vermied er doch geflüstertlich jede vertraulichere Annäherung, nachdem der Kranke so weit hergestellt war, daß er selbst wieder die Aufsicht übernehmen konnte. Es hätte mich kränken können, wie derselbe Mann, der in der Zeit der Noth sich so mild und theilnehmend erwies, jetzt jeder Begegnung mit mir, ich mußte glauben absichtlich, aus dem Wege ging, wenn mein Gefühl für ihn dadurch hätte beirrt werden können. Es versteht sich von selbst, daß mein Vater ihm anbot, in unserer Nähe zu bleiben und ihm in der Leitung seiner Angelegenheiten behilflich zu sein. Er lehnte aber jedes Anerbieten solcher Art fast rauh ab und erklärte mit aller Entschiedenheit, seine Stelle als Schäfer antreten zu wollen. So betrübte uns dies machte, wir mußten annehmen, daß ihm die Einsamkeit lieber sei, als unsere Gesellschaft, und so ließen wir ihn ziehen. Das ist alles, was ich Ihnen über den sonderbaren — vortrefflichen Mann mitzutheilen vermag.“

(Fortsetzung folgt.)

Redaction, Druck und Verlag von S. Goldscheider, Hauptgasse Nr. 2, im A. J. Steinyer'schen Hause.

Gänzlicher Ausverkauf. Wahrmann & Münz, Inhaber der Ersten Wiener Schuhniederlage, „Hotel Palatin“ in Arad. zeigen einem löbl. P. T. Publicum an, daß Sie wegen Reparatur einen gänzlichen Ausverkauf ihres Schuh-Lagers zum Einkaufspreis veranstalten. (176-212)

500 Mtzn. schöne weiße Bohnen, auch in kleineren Partien, empfiehlt billigst W. S. Prinner. Theiß- und Arad-Temesvárer Eisenbahn. Ad Nr. 21544. (458-60)

Bestellungen auf Weinpfähle für nach Györök und hier werden entgegen genommen bei Max Herz. (206-4.6)

Bestellungen auf Weinpfähle für die Stationen Radna-Lippa, Györök und Arad werden entgegen genommen bei Emanuel Spitz, Hauptstraße, Dr. Matavovský'sches Haus. (198-2.3)

Kundmachung. Der Gläubiger-Ausschuß der S. Steinyer'schen Concursmasse hat beschlossen, die zu dieser Concursmasse gehörigen Kleidungsstücke und sämtliche Lederwaren im Wege öffentlicher Feilbietung zu veräußern. Von Seite des Gefertigten wird sonach kundgemacht, daß sämmtliche in die Concursmasse confisrirten Kleider und Lederwaaren am 16. März I. J. und den folgenden Tagen im Gewölblocal unter dem Stadthause gegen gleich bare Bezahlung feilgeboten werden. Sig. Arad, den 6. März 1872. Josef Jászty, Advocat, Concursmasse-Curator. (217-1.3)

FAHRORDNUNG vom 1. Jänner 1872 bis auf Weiteres. I. Von Wien und Pest nach Kaschau. IV. Von Kaschau nach Pest und Wien. II. Von Wien u. Pest nach Arad u. Temesvár. V. Von Temesvár u. Arad nach Pest u. Wien. III. Von Wien und Pest nach Grosswardein. VI. Von Grosswardein nach Pest und Wien.

Die Abfahrtszeiten von den Zwischenstationen und die Bahnanschlüsse in Arad, Csaba, Grosswardein, Kaschau, Miskolcz und Temesvár sind aus den auf den Bahnhöfen angeschlagenen Fahrordnungen zu entnehmen.

Die Direction.

Alle Artikel, welche in den verschiedenen Zeitungen angekündigt werden, mögen selbe in was immer für ein Fach einschlagen, bejagt N. Glattau's Bazar um 10% billiger, als selbe die betreffenden Firmen annonciren

Complete Preiscurants über mehr als 15,000 Artikel gratis und franco.

Zu nachfolgenden fabelhaft billigen Preisen verkauft und verschickt in die Provinzen

N. GLATTAU'S Erster Pariser Bazar für Oesterreich in Wien,

Stadt, verlängerte Kärntnerstraße Nr. 51, im Palais Todesco.

Geschenke für Herren, Damen und Kinder!

Wiener Lederwaren,

bekannt als das beste Fabrikat der Welt.

Damen-Sandfästen, mit Schließ, 1 Stück per Fr. 1.20, 1.50; aus feinstem Leder...

Prachtvolle Albums

in der colossalen Auswahl und Abwechslung, 1 Stück für 25 Silber fr. 35, 60, 80, fr. 1; feinst verziert fr. 1.20, 1.50, 1.80, 2, 2.50; 1 Stück für 50 Silber fr. 65, 80, fr. 1.20, 1.50; allerfeinst mit Verzierung, Silber fr. 1.80, 2, 2.50, 3, 3.50, 4; 1 Stück für 100 Silber fr. 3, 3.50, 4, 5 bis fr. 12; ein Stück für 200 Silber fr. 4, 4.50, 5, 5.50, 6, 7 bis fr. 18, letztere in den modernsten Prachtornamenten.

Ball- und Promenadefächer

in der colossalen Auswahl. — 1 Stück einfach, schön, fr. 30, 40, 50, 60; mit schönster Waterei fr. 40, 60, 80, fr. 1, 1.20, 1.40; 1 Stück in prachtvoller Ausstattung fr. 1.80, 2, 2.50, 2.80, 3.20, 4.80, 5; Blumenbouquet mit inwendig verborgener Feder, der nach Belieben sofort verschwinden kann, 1 Stück fr. 80, fr. 1, 1.50; allerfeinst fr. 2.50, 3, 3.50.

1 Briefgarnitur, enthaltend 100 Stück feinste Briefe oder Notizen, 100 Stück feinste Couverts und 100 Stück Briefstempelchen, Alles hier auf einen um fr. 1, noch feiner fr. 1.25, allerfeinst mit farb. Papiercouverts fr. 1.70, auf 1000 Stück Golddruck-Siegelmarken, neu, patentirte Art gummiert mit drei bis vier Wappen, Wappen etc. kosten nur fr. 1.60, 500 Stück 1.25.

Ein erstes Wort an die Ränder! Es kommt den vor, daß der Gebrauch schlechter Cigaretten-Papiere eine Uebelheit im Munde zurückläßt, welche der Gesundheit in hohem Grade nachtheilig ist. Diefem Uebel ist nun gründlich abgeholfen, da man jetzt türkischen Tabak ohne Papier auf die angenehmste Weise rauchen kann. 1 Glaspipe, in welcher der Tabak hineingepulvert wird, ersetzt das Papier und vermindert die Arbeit zur Anfertigung der Cigarette und kostet bloß fr. 25.

Die geehrten Provinzbezoher, welche sich aus Wien was immer kommen lassen wollen, können Alles ohne Unterschied aus N. Glattau's Pariser Bazar beziehen. Selbst der kleinste Auftrag wird streng solid und gewissenhaft ausgeführt.

N. Glattau's Erster Pariser Bazar für Oesterreich, in Wien, Stadt, verlängerte Kärntnerstraße Nr. 51, Ecke der Wallfischgasse, im Palais Todesco.

NB. Wiederverkäufer haben entsprechenden Rabatt.

Colossaler Ausverkauf

mehrerer falliten Sonn- u. Regenschirm-Fabriken Regenschirme, 1 schöner großer Regenschirm aus Stoff fr. 2.80, 3.50; 1 Stück Imitations-Regenschirm (Ganella) fr. 3.20, 3.60, 4; 1 Stück aus schwerer Wiener Seide fr. 5, 5.50, 6, 6.50, 7, 7.50.

Die berühmten Feder- und Taschenmesser aus Bessemerstahl, als die besten der Welt anerkannt, fr. 20, 30, 40, 60, 80, fr. 1, 1.20, 1.50, 1.80, 2, 2.50, 3, 3.50, 4, 4.50, 5, 5.50, 6, 6.50, 7, 7.50.

China-Alpaca-Rössel, durch Schönheit u. Dauerhaftigkeit berühmt, 1 Dugend Kaffee-Rössel fr. 1.20, 1.50, 2, 2.50; 1 Dugend Suppen-Rössel fr. 90, fr. 1.20; 1 Dugend Milch-Rössel fr. 45, 60.

China-Alpaca-Rössel, durch Schönheit u. Dauerhaftigkeit berühmt, 1 Dugend Kaffee-Rössel fr. 1.20, 1.50, 2, 2.50; 1 Dugend Suppen-Rössel fr. 90, fr. 1.20; 1 Dugend Milch-Rössel fr. 45, 60.

Alpaca-Rössel mit gebüchten Säulen, bekannt als die besten: Größe 4" 5" 6" 7" 8" 9" 10"

Taschen-Thermometer in Etui, 1 Stück nur fr. 25.

Die neuesten Necessaire-Gold-Cier, ein mit Nadeln verlegtes Nadelbüchse, ein doppelter Zwirnwideler und ein Chinaseifen-Büchse befindet, kosten per Stück nur fr. 30.

Englische Scheren, besser Qualität, eine Schlingenschere fr. 25, 30, 35, 40; größte fr. 50, 60, 70; eine Schneidmaschine fr. 45, 65, 80, fr. 1, 1.20; eine Paarzange fr. 60, 80, fr. 1, 1.20; eine Klemmschere für Petroleum-Lampen fr. 35; eine Scherenleiste fr. 20.

Jedem Herrn unentbehrlich! Rasir-Toilette-Cassette, fein verziert, mit großem Spiegel, 100 Stück feinste Couverts und 100 Stück Briefstempelchen, Alles hier auf einen um fr. 1, noch feiner fr. 1.25, allerfeinst mit farb. Papiercouverts fr. 1.70, auf 1000 Stück Golddruck-Siegelmarken, neu, patentirte Art gummiert mit drei bis vier Wappen, Wappen etc. kosten nur fr. 1.60, 500 Stück 1.25.

Ein erstes Wort an die Ränder! Es kommt den vor, daß der Gebrauch schlechter Cigaretten-Papiere eine Uebelheit im Munde zurückläßt, welche der Gesundheit in hohem Grade nachtheilig ist. Diefem Uebel ist nun gründlich abgeholfen, da man jetzt türkischen Tabak ohne Papier auf die angenehmste Weise rauchen kann. 1 Glaspipe, in welcher der Tabak hineingepulvert wird, ersetzt das Papier und vermindert die Arbeit zur Anfertigung der Cigarette und kostet bloß fr. 25.

Hirdetmény.

Vinga városa részére szükséges irodai szerek szállítása végett 1872. évi márczius 20. napján a városi főjegyzői irodában árlejtés fog tartatni, mire a vállalkozni szándékozók azzal hivatnak meg, hogy a szállítandó tárgyak jegyzékét a főjegyzőnél előre is megtekinthetik.

Csorba Ákos, főjegyző.

(214-1)

Bestellungen auf Weinpfähle vorzüglichster Qualität für die Eisenbahnhauptstationen Radna-Lippa, Györök und Arad werden zu den billigsten Preisen entgegen genommen bei Leopold Blau, Comptoir: Herrngasse, „weißes Kreuz.“

Erste Siebenbürger Eisenbahn. Fahrordnung der Personen- und gemischten Züge. Giltig vom 15. Juni 1871.

Table with 4 columns: Stations, Personen-Zug, Gemischter Zug, and Abk. Abf. for routes from Wien to Pest, Czegléd, Arad and Carlsburg, and from Carlsburg to Wien.

Table with 4 columns: Stations, Gemischter Zug, and Abk. Abf. for routes from Piski to Petrozseny and from Petrozseny to Piski.

Bahn-Anschlüsse. I. In Arad. A. Zug 2 von Carlsburg an den um 12 Uhr 25 Min. Nachmittags nach Pest abgehenden Zug Nr. 22. Zug 4 von Carlsburg an den um 9 Uhr 54 Min. Abends nach Pest abgehenden Zug Nr. 24.

II. In Piski. A. Der von Arad um 2 Uhr Nachmittags ankommende Zug Nr. an Zug Nr. 33 nach Petrozseny. Der von Carlsburg um 12 Uhr 43 Min. Nachmittags ankommende Zug Nr. 4 an Zug Nr. 23 nach Petrozseny.

Die General-Direction.